

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.
Erscheinungszeit: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 30.600.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Alle Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr 64.

Cilli, Mittwoch, 11 August 1909.

34. Jahrgang.

Die tschechische Gewalt-politik in Niederösterreich.

Wem sind nicht die windischen Sokol-feste und der Tschecheneinfall in Cilli noch in lebhafter Erinnerung. Noch jetzt zittert die Erregung in uns nach, wenn wir auf diese herausfordernden, frechen Trutzfeste uns erinnern. War damit doch nichts anderes gewollt, als sich in Untersteiermark aller Welt gegenüber als Herren aufzuspielen, dem deutschen Charakter der Stadt einen Faustschlag zu versetzen, und Deutsche herauszufordern. Bei allen diesen Trutzfesten war es planmäßig weiters darauf abgesehen, den Windischen als den erbangesessenen, dem Deutschen gleichwertigen Faktor erscheinen zu lassen. Und die politische Behörde hat die längste Zeit ihren Segen dazugegeben. Weil die windischen Hauptveranstalter in ihrem eigenen Volke nicht genug Truppen aufstreiben konnten, riefen sie schließlich die Tschechen herbei und erst als die deutsche Stadt Cilli von ihrem Hausrechte energischen Gebrauch machte, unterblieben diese Festfeste.

Ganz gleich machen es jetzt die Tschechen in Niederösterreich. Die dortigen tschechischen Heger haben es auf die dauernde Beunruhigung Niederösterreichs abgesehen. Kaum hat sich die Erregung über die freche Herausforderung in Schwachat gelegt, folgte am Sonntag ein tschechisches Fest in Simmering und nun soll darauf Melt folgen.

War schon in Schwachat den Behörden durch die massenhafte Beteiligung der Deutschen an den Demonstrationen gezeigt worden, welche Erbitterung sich der angestammten Bevölkerung Wiens bemächtigt hat, so ist der letzte Sonntag für die niederösterreichische Statthalterei und das Ministerium des Innern eine ernste Warnung geworden, nicht weiter auf die Wiener Gemütslichkeit zu sündigen und jede tschechische Provokation zu erlauben. Der Sonntag in Simmering bot Bilder der deutschen Volks-erbitterung, die man seit Jahren in Wien nicht gesehen hat. Es schien manchemal, als wären die empörten Massen nicht mehr zu halten, so daß es jeden Augenblick zu Blutvergießen kommen mußte. Die Aufregung auf deutscher Seite wurde noch durch das rücksichtslose Vorgehen zahlreicher Wachleute gesteigert, die nach berühmten Mustern ihre Wut darüber, daß sie den sonst freien Sonntag in Simmering verbringen mußten, an den Deutschen Demonstranten ausließen. Ihre 780 Mann, 600 Wachleute zu Fuß und 180 Reitere, neben der Wachmannschaft Simmerings die ganze dienstfreie Polizei Wiens, war aufgeboten worden, um die tschechische Veranstaltung zu bewachen. Unter den Teilnehmern am Tschechen-feste waren 100 bis 300 Tschechen, die überwiegende Mehrzahl aber waren deutsche Sozialdemokraten, welche die Notwendigkeit betonten, den Tschechen die Abhaltung ihrer Versammlung zu ermöglichen.

Auch den Auszug der tschechischen Touristen in die Wachau finden die Sozialdemokraten als selbstverständlich.

„Warum sollen Tschechen nicht die Wachau besuchen?“ fragt naiv, wie eine Jungfrau, Herr Dr. Adler, als wüßte er nicht, um was es sich den Tschechen bei solchen „Ausflügen“ handelt.

Der Erregung der deutschen Bevölkerung ist bereits durch die Herausforderung in Simmering eine hochgradige geworden und dürfte durch die Veranstaltung neuer „Feiern“ noch mehr gesteigert werden.

So bedauerlich die Vorfälle in Schwachat und in Simmering sind, so muß doch festgestellt werden, daß die einheimische deutsche Bevölkerung nicht die geringste Schuld daran trägt und daß vielmehr die ganze Verantwortung auf die planmäßig vorgehenden tschechischen Heger und auf die vielfach gewarnten politischen Behörden, die derartige Heger-versammlungen bewilligen geschoben werden muß.

Wohin das treibt, ist nicht abzusehen. Aber eines muß festgestellt werden: Es muß endlich einmal seitens der Verwaltungsbehörden Niederösterreichs entschieden der deutsche Charakter der Reichshaupt- und Residenzstadt und des Erzherzogtums Niederösterreich betont und auf Grund desselben jede derartige weitere Heger-versammlung ein für allemal verboten werden.

Ein Ausflug nach Spanien.

Von Dr. Hermann Feigl.

Das Land, wo die Kastanien blühen, ist mehr besungen als besucht. So verlockend auch Spanien in Wort und Lied geschildert wird, den allerwenigsten fällt es ein, sich das schöne und interessante Land und seine Leute mit eigenen Augen anzusehen. Und es liegt für den Bewohner von Mitteleuropa nicht einmal so fern wie das Nordkap oder Ägypten, wohin so viele Vergnügungsreisen gemacht werden. Ist man nur erst einmal in der Schweiz, unten am Genfersee, so ist man auch bald in Frankreich und von da führen mehrere sehr hübsche Wege hinüber nach Spanien. Daß es Leute gibt, die die Reise nach Südfrankreich gemacht haben und es dort über das Herz bringen, nicht wenigstens einen kleinen Ausflug nach Spanien zu machen, das ist schon beinahe unbegreiflich. Ich hätte mir diese Unterlassung nicht verzeihen können.

Wie lockt das schon über die Grenze hinüber, wenn man der Pyrenäen ansichtig wird, und wie erst, wenn man durch die französischen Pyrenäen am Saume Spaniens dahinfährt! In St. Gaudens und in Montrejeau, wo die Eisenbahn die Berge hinaufzuführen hat, möchte man sie schon um seine eigene Last erleichtern, um sich durch den Bergwald südwärts nach Spanien hinüber zu verlieren.

„Lassen Sie das lieber bleiben“, riet mir ein Ortskundiger, „wenn Sie sich nicht den beschwerlichsten Weg nach Spanien wählen wollen; hier müßten Sie gerade über die Maladetta mit dem Pic d'Aneto, dem höchsten Gipfel der Pyrenäen, steigen. Nur 3400 Meter hoch!“

Da bezähmte ich meine Gelüste, denn ich führte an alpinistischer Ausrüstung nur einen leeren Ruck-

sack mit mir, den ich in Spanien mit Kastanien voll-zustopfen gedachte.

In Lourdes, wo sich das Tal von Gavarnie so einladend vom Felszirkus des Mond Perdu, des zweithöchsten Gipfels der Pyrenäen, herniederstreckt, kam die Lust, über die schmalen Pfade und über Schnee und Eis nach dem sonnigen Spanien hinüber-zuklettern, wieder über mich, aber in Ermangelung von Eispickel und Schneereifen bezwang ich meinen Wunsch mit dem tröstlichen Vorsatz, ein andern Mal besser gerüstet in dieses Zauberland zu kommen. Für diesmal mußte ich mich schon mit einer Eisenbahnfahrt nach Spanien bekannt machen. Von Lourdes nach San Sebastian, dem weltberühmten spanischen Seebade und der Sommerresidenz der spanischen Könige, sind ja kaum sechs Stunden Bahnfahrt und diese kommt hin und zurück nicht einmal auf sechzehn Franken zu stehen; dritter Klasse natürlich, und dritter Klasse muß man in fremden Ländern immer fahren, wenn man auch das Volk kennen lernen will.

Früh morgens, ehe noch der Tag graute, war ich mit drei Reisefameraden, die auch von der Sehnsucht, Spanien zu sehen, ergriffen waren, auf dem Bahnhofe in Lourdes, um Karten nach Bayonne zu lösen. Trotz der frühen Morgenstunde herrschte an dem Schalter ein grüneliches Gedränge und dabei machte ich die Erfahrung, daß es auch in Frankreich nicht nur höfliche, sondern auch grobe Leute gibt. Ein Mann der sich nicht einperchen lassen und dabei rasch in den Besitz einer Fahrkarte kommen wollte, langte von der Seite her nach dem Schalter, während ich gerade meine Karte verlangte; als ich ihn auf das Unziemliche seines Vorgehens und mein Vorrecht mit einem „Pardon!“ aufmerksam machte, grüßte er „Was Pardon?“ Um ihn nicht noch

mehr zu reizen, gab ich ihm keine weitere Erklärung, denn eingeklinkt, wie ich unter den am Schalter drängenden Leuten stand, war ich auch hilflos, und ich wollte mich doch nicht totschlagen lassen, ehe ich Spanien gesehen hatte.

Bis Bayonne darf man von landschaftlichen Reizen nicht viel erwarten, dann fühlt man sich durch das eintönige Bild, welches die Gascogne bietet, auch nicht enttäuscht. Erst in Bayonne löst man mit der Fahrkarte nach San Sebastian auch den Schlüssel zum ersehnten Paradiese. Leider ist das prächtige französische Seebad Biarritz von der Eisenbahnstation Biarritz einige Kilometer entfernt, so daß man seiner von der Bahn aus nicht ansichtig wird. Dafür wird man aber auf der weiteren Fahrt nach dem Süden bald dadurch entschädigt, daß man auf der einen Seite den Anblick der Berge und auf der anderen den Ausblick auf das Meer hat. Es ist ein entzückender Streifen Landes, der da die Schwelle zum Eingange nach Spanien bildet! An den Pyrenäen dahin und in Tunnels durch sie hindurch geht die Fahrt und zur Rechten sieht man je nach dem Gelände mit Unterbrechungen bald längere, bald kürzere Zeit auf den Atlantischen Ozean daher. Dort ragen die fahlen Schroffen und Zinken der Pyrenäen gegen Himmel, deren letzte Ausläufer nach dem Westen, die fast an den Ozean herantretende Rhune und die „drei Kronen“ der Paya, und hier wälzen sich schäumend des Meeres Wogen über verborgene Klippen und rollen an die verärgelte „Eiserne Kiste“ des Golfes von Biskaya; darüber hinaus schweift der Blick in die endlose Ferne. So geht es auf dem hochgelegenen Schienenwege durch und an Bidart, Guethary, S. Juan de Luz, Urrugne vorbei und allmählich hinab nach Hendaya, der letzten Station auf französischem Boden.

Hier muß vor allem die Regierung den Hebel aufsetzen. Und findet sie den Mut und den Ernst, dies zu tun und dem Gesehe Geltung zu verschaffen, so wird auch die von Tag zu Tag weitere und ruhige Bürgerfreise Wiens und Niederösterreichs ergreifende Bewegung wieder einer ruhigeren Auffassung der Verhältnisse Platz machen.

Windische „kulturelle“ Bestrebungen.

In einer in Laibach stattgefundenen slowenischen Studentenversammlung wurde als feststehende Tatsache mitgeteilt, daß der akademische Senat der Prager tschechischen Universität prinzipiell beschlossen habe, slowenische Dozenten zur Habilitation zuzulassen.

Hier sieht man wieder das Eingreifen Fribars, dessen Bestrebungen dahin gehen, die slowenische Rechtsfakultät durch slowenische Lehrkandidaten an der Prager tschechischen Universität vorzubereiten.

Dr. Tavčar, der gewiß ein Kenner seines Volkes ist, hat einmal öffentlich ausgesprochen, daß das slowenische Volk um hundert Jahre zurück sei. Allerdings hat er durch diese Behauptung einen allgemeinen Sturm gegen sich heraufbeschworen. Der klerikale Dr. Krel bezeichnete jüngst das slowenische Volk als arm und gering. Wir haben über das hirnkräftige Verlangen und die Unmöglichkeit der Errichtung einer slowenischen Rechtsfakultät uns oft genug ausgesprochen, und wollen dieser Idee nur die oben angeführten Aussprüche zweier einflussreicher Slowenen, die verschiedenen Parteirichtungen angehören, entgegenstellen. Es ist noch nicht lange her, daß sich die windisch-kerikale Partei überhaupt gegen die Errichtung einer slowenischen Universität ausgesprochen hat. Aber die windischen Wortführer ohne Unterschied der Parteiangehörigkeit, wechseln ihre Meinungen, wie das Chamäleon die Farbe; wie es ihnen eben paßt. Ein solches Volk nun, das von den eigenen Parteiführern als ein rückständiges, kleines Volk bezeichnet wird, will eine Universität. Wir sagen: nie und nimmer!

Kürzlich hat Dr. Krel die „kulturellen“ Bestrebungen in seiner Presse einer Besprechung unterzogen. Er hebt als den „Kulturträger“ die slowenische katholische Volkspartei hervor und führt die Errungenschaften dieser Partei auf „kulturellem“ Gebiete an:

„In Verwirklichung ihres wirtschaftlichen kulturellen Programmes wurde begonnen mit der Grün-

dung landwirtschaftlicher und gewerblicher Genossenschaften, von Raiffeisenkassen gegen die die Landbevölkerung so schädigende Bewucherung usw. Außerdem gründete der Verband dieser Genossenschaften eine Genossenschaftsschule 1908 in Laibach, an der auch erwachsene Bauern sich unterrichten konnten, und hatte man sich nicht nur die Verbreitung der für das Wirtschaftsleben nötigen allgemeinen Kenntnisse zum Ziele gesetzt, sondern auch die Basis zu einer „volkstümlichen Allgemeinbildung“ zu schaffen sich zur Aufgabe gemacht. Ferner traten Bildungsvereine ins Leben, die slowenische Lesegesellschaft, eine Organisation der katholischen Studentenschaft, deren Korporationen „sich für soziale Fragen außerordentlich interessieren“, eine Organisation der Arbeiter-Fachvereine auf neuer Basis.“

Diese Einrichtungen sind bei den fortgeschrittenen Völkern des österreichischen Staates schon längst zur gedeihlichen Entwicklung gelangt. Bei den Slowenen sind sie also erst eingeführt worden und befinden sich auf der untersten Stufe. Sie sind Verhegungsinstitute. Unter „Volkstümlicher Allgemeinbildung“ ist nichts anderes zu verstehen, als Erziehung zum Panflavismus.

Und dennoch verlangt dieses noch auf der untersten Kulturstufe stehende Volk eine Universität. Weiter kann die Unverfrorenheit nicht gehen.

Zum Schlusse etwas heiteres. Dr. Krel nennt die Slowenen die „patriotische Vorkauer Oesterreichs.“ Dr. Krel wollte damit gewiß nur einen schlechten Witz machen; aber lachen muß man doch dabei, wenn man sich erinnert, daß Laibach während des serbischen Kriegsrummels an unsere Feinde ein Glückwunschtelegramm gesendet und der Führer der „patriotischen Vorkauer“ Dr. Schustersic durch seine gewissenlose Obstruktion im Vereine mit den Roten den Reichsrat gesprengt hat.

Aus dem windischen Lager.

Eine windische Trugversammlung.

In Stein (Krain) fand dieser Tage ein großes Turnfest der klerikalen Turnvereine „Drel“ (Adler) statt, einer Nachbildung der slowenischen und tschechischen Sokolvereine, die der liberalen Richtung angehören. An dem Turnfeste beteiligten sich zirka 1000 klerikale Turner. Zu den Festlichkeiten waren Fürstbischof Dr. Jeglic, die Reichsratsabgeordneten Dr. Korosec, Pogacnik, Povše, mehrere Landtagsabgeordnete und zahlreiche slowenische Bürgermeister erschienen. Am Hauptplatze in Stein sprach vor einer

dem Arme: den zur Füllung mit Kastanien bestimmten, leeren und zusammengewickelten Rucksack.

Der Bäderker des Juristen oder unser nicht ganz spanisches Aeußere verriet uns als Fremde und ehe wir noch die Maria Christinenbrücke, einen prächtigen, steinernen Neubau in der Nähe des Bahnhofes überschritten hatten, waren wir schon von wohlwollenden Leuten umgeben, die uns als Führer dienen wollten und uns Adressen von Restaurants in die Hand steckten. Es war, als ob die guten Leute an den Straßenecken schon gerade auf uns vier gelaunert hätten; und hatte sich einer auf uns gestürzt, so war er nur schwer wieder abzuschütteln. Doch wir wollten unsere Wege selbst finden und wir fanden sie.

San Sebastian ist eine schöne Stadt, zeigt aber leider wenig Spanisches. Die hohen Häuser in den breiten Straßen der neu angelegten Stadt lassen so wenig charakteristisch Spanisches erkennen, wie das Publikum am Strande, im Kurhause und auf den Cafeterrassen, oder wie die Ladenbesitzer oder wie die Arbeiter und das Schiffsvolk. Wenn die Hafenarbeiter nicht an ihren Mühen als Basken zu erkennen wären, könnte man sie für Dalmatiner halten und das bessere und feinere Publikum trägt sich und spricht auch viel französisch. Dazu ist der Frank eine so gangbare Münze wie die Peseta, ja er wird sogar viel lieber genommen als diese, weil er eben mehr gilt.

Unverkennbar spanisches Gepräge zeigen am meisten die Frauen mit ihren Murilloaugen und der schwarzen Mantilla auf dem Kopfe. Um dieser herrlichen Augen willen lohnt es sich, nach Spanien zu gehen, denn solche Augen gibt es in der ganzen Welt nicht mehr, nicht in der Form und nicht im Ausdruck der Farbe und des Blickes. Wie auf

mehrtausendköpfigen Volksmenge Reichsratsabgeordneter Dr. Korosec über die politische Situation. Redner erging sich in den schärfsten Ausfällen gegen die Regierung und die Deutschen, ebenso wie Abgeordneter Povše, der für die Fortsetzung des Kampfes bis zum vollständigen Siege eintritt.

Abg. Sustersic und die Südslawen.

Abg. Sustersic fordert im „Slovenec“ alle Südslawen zur Einigung — natürlich unter seiner Führung — auf. Dieser Apell ist eigentlich nur an die Dalmatiner Kroaten gerichtet. Man sei — so wird in dem Artikel ausgeführt — im Südslawischen Klub ernstlich bemüht, ein Zerwürfnis der südslawischen parlamentarischen Vertretung zu verhüten, sollten aber wider Erwarten sich diese Bemühungen als vergeblich erweisen, dann wird der Slowenistklub den Beweis erbringen, daß er die Kraft besitzt, allein seine nationale Pflicht zu erfüllen.

Die windischen Eisenbahnbeamten für die Obstruktion.

Das Organ der tschechischen, polnischen und slowenischen Eisenbahnbeamten „Casopis Ceskeho Urednictva Zelcnicniko“ begrüßt in einem slowenischen Artikel die Obstruktion im Parlamente, da die slowenischen Eisenbahnbeamten systematisch zurückgedrängt werden und weil die Regierung durch das Eisenbahnpersonal die slowenischen Gegenden germanisieren wolle. Das Blatt schreibt unter anderem: „Die Herren in Wien machten bis jetzt, was sie wollten. Kein Protest wurde gehört. Die Slowenen wurden bis jetzt nur gedemütigt. Die slowenische Obstruktion wird den Herren etwas Respekt vor den Slawen beibringen. Auch für die Slowenen muß jener Einfluß erkämpft werden, der ihnen bis jetzt vorenthalten wurde.“

Mißtrauensvotum für Hofrat Ploj.

Dr. Korosec veröffentlicht in den klerikalen Blättern, daß dem Hofrat Ploj in einer Versammlung seiner Wähler das Mißtrauensvotum einstimmig ausgesprochen wurde.

Die slawische Union.

Der „Slovenec“ berichtet: Die parlamentarische Kommission der slawischen Union wird noch im Laufe des Monats August zu einer Sitzung in Wien zusammentreten. Den Hauptpunkt der Tagesordnung wird die Beratung und Beschlußfassung über die Angliederung der ruthenischen Fraktion an die Slawische Union bilden. Es versteht sich von selbst, daß die parlamentarische Kommission bei dieser Gelegenheit auch über die parlamentarische Situation Beratungen pflegen wird. Es ist jedoch bisher fraglich, ob diese Sitzung der parlamentarischen

tiefdunklen Samt spiegelt sich in diesen Augensternen das Licht; so weich, so milde, so unsagbar gültig, so träumerisch und rätselhaft strahlt es aus diesen Augen und unwillkürlich verjenkt man den Blick in sie, um das Rätsel zu deuten. Aber so kindlich rein, so unschuldig blickt auch das Auge der Spanierin in die Welt, daß es Sünde wäre, den fragenden Blick zu mißdeuten. Und die Spanierin straft, wie bekannt, ihr Auge nicht Lügen.

Solchen nützlichen Betrachtungen gab ich mich mit Ruhe in dem Speisefalon, wohin wir uns zum Mittagstische eingefunden hatten und wo auch mehrere Damen und junge Mädchen ihr Mittagmahl einnahmen, hin. Wertwürdigerweise verraten in St. Sebastian nicht alle Restaurants ihr Dasein durch Schilder oder andere äußere Kennzeichen und dadurch gewinnt die Einklehr und der Aufenthalt in einem solchen gastlichen Hause einen Anstrich von vornehmer Intimität. Als wir in die Flur des Hauses getreten waren, das uns ein spanischer Caballero als Restaurant bezeichnet hatte, glaubten wir erst, irre zu gehen, denn nichts bezeichnete die Stätte als ein Gasthaus. Einen Schritt weiter noch und wir standen in einem größeren Speisefalon, an den sich ein kleinerer anschloß. Die Tische waren in Erwartung der Gäste gedeckt und wo auch noch niemand saß, stand schon da und dort mitten auf den Tische eine kugelförmige Flasche, vom Umfange eines großen Kürbisses, und mit Wein gefüllt. Um eine solche Riesenflasche nahmen wir Platz und tranken auch den feurigen Rotwein zu unserem vortrefflichen und reichlichen Mittagessen bis zum letzten Tropfen aus. Als wir einmal bei Tisch saßen, fragte uns niemand mehr nach besonderen Wünschen, sondern die Speisen wurden uns von weiblichen Händen

Ob man noch der Vidassoa, des Grenzflusses zwischen Frankreich und Spanien, gewahr wird, machen sich schon spanisches Leben und spanische Sprache bemerkbar, wie auch schon an den spanischen Namen der Eisenbahnstationen zu erkennen ist. Auch die spanischen Eisenbahnwagen, in die man nach einer strengen Zollvisitation übersteigen muß, lassen den Reisenden freudig erkennen, daß er dem Lande seiner Sehnsucht nahe ist. So ein spanischer Eisenbahnwagen sieht einem lackierten Ziegenstalle nicht unähnlich; wenn man sich in dem Labyrinth von Bänken und Bänklein zurechtgefunden und niedergelassen hat, tut man gut, schön sitzen zu bleiben, denn wenn man aufsteht, schlägt man sich an der niedrigen Decke den Kopf an. Dies hindert aber nicht, daß in diesen rollenden Ziegenställen die beste Gesellschaft zu finden ist, woraus man entnehmen kann, daß man sich in einer stark besuchten Bäderzone und in einem Landstriche mit demokratischer Gesinnung befindet.

Fast unmittelbar hinter Hendaya überseht man die Vidassoa und die spanische Grenze und in Zrun befindet man sich auf der ersten Station in Spanien. Am Wasser entlang, geht es über Renteria und Pasajes nach San Sebastian. Mit gehobenen Gefühlen verließen wir den Bahnhof, um in die Hauptstadt der spanischen Provinz Gipezcoa einzuziehen. Der Einzug ward uns leicht, denn wir bedurften für unser Gepäck weder Träger noch Wagen. Der Zufall hatte uns vier Reisefameraden so zusammengewürfelt, daß in uns auch alle vier Fakultäten vertreten waren. Die heilige Theologie war mit einem großen Regenschirme ausgerüstet, die Rechtswissenschaft trug einen roten Bänderker in der Hand, die Medizin war mit einem Spazierstocke belastet und Philosophie hatte ein kleines Papierpäckchen unter

Kommission der Slawischen Union vor der vom Obmann des Polenklub Dr. Glombinski einberufenen Konferenz oder gleichzeitig mit derselben stattfinden wird. In dieser Hinsicht ist noch nichts bestimmt.

Aus Stadt und Land.

Aufseuf!

Das entsetzliche Hagelwetter vom 24. Juli 1909 hat die Bewohner des Friedauer Bezirkes in herbe und schwere Not gebracht. Besonders empfindlich leidet nun das treue deutsche Grenzstädtchen Friedau und dessen Umgebung, wo mit einem Schlage der getanen Arbeit schwere Mühe um jeden Erfolg gebracht, die frohe Hoffnung auf den erwarteten Ertrag zunichte gemacht worden ist. Die Felder und Gemüsegärten sind verwüstet, die Wein- und Obstgärten arg zerstört, die Frucht ist vernichtet, die Wiesen und Weiden sind vermurt und verschlammmt, die Wälder stellenweise gänzlich entlaubt. Allenthalben fehlt es an den notwendigen Nahrungsmitteln, Mensch und Vieh wären dem Hunger preisgegeben, wenn nicht rasch und ausgiebig Hilfe geleistet würde. Das Städtchen Friedau, ein tüchtiges, tapferes Vor- und Bollwerk deutscher Art und Sitte, sonst ein herzerfreuendes Bild deutschen Gemeinfinns und wackeren Bürgerfleißes, bot nach der Katastrophe den entsetzlichen Anblick eines von Kriegsnoten grimmig heimge suchten Ortes. Wer es nicht mit eigenen Augen wahrgenommen, kann sich die Wucht und den Umfang der Verwüstung gar nicht vorstellen. Woher nun — da alles weit und breit die schauerlichen Spuren der Verwüstung trägt — die Nahrungsmittel nehmen, woher das nötige Geld für die baldige Behebung der tiefen Schäden schaffen?

Deutsche Volksgenossen! Zeiget auch diesmal, wie schon so oft, daß ihr weiche Herzen und dienstwillige Hände habt für die Leiden und Nöten eurer Mitmenschen! Seid eingedenk des schönen Wahlspruches der Südmärk: „Den Brüdern im bedrohten Land, warmfühndes Herz, hilfsreiche Hand!“ Laßt euren innigen Mitgefühl freien Lauf und setzt es rasch und ausgiebig um in die heilende Tat! Auch die kleinste Spende wird willkommen sein und Herzensdank finden. Spenden werden in der Verwaltung des Blattes und vom Bürgermeisteramte Friedau an der Drau entgegengenommen.

Richard M a r c h l, Reichsratsabgeordneter.
Heinrich W a s t i a n, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Obmann des Vereines Südmärk.

Bur Lebensmittelfteuerung.

Die Preise der Lebensmittel sind in letzterer Zeit derart in die Höhe geschneit, daß dies zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt. Dies ist umso trauriger, da wir für die Zukunft auf gar keine Besserung sondern eher auf eine Verschlechterung rechnen müssen. Das Geld hat gar keine Kaufkraft mehr

wie an einem Familientische aufgetragen; jedem stand es frei, sich von der Suppe angefangen bis zum letzten Dessert soviel herauszufassen, als ihm beliebte. Und bei dieser wohlthätigen Einrichtung bezahlten wir jeder nur 3/4 Franken für das ganze Mittagmahl. Der Wein wird nämlich gar nicht bezahlt, da er à diskretion auf dem Tische steht. Man kann ihn stehen lassen oder davon trinken, so viel man will und kann. Ob die guten Leute in San Sebastian auf ihre Rechnung kämen, wenn immer so dürstige Seelen, wie wir es waren, bei Ihnen zu Gaste wären, das ist schwer zu glauben. Gewiß aber ist in dem fashionabelsten Seebade von Spanien billiger und besser zu leben als irgendwo im gemäßigten Klima von Mitteleuropa, und ich möchte allen weniger bemittelten Leuten, die sich um wenig Geld an einem guten Tische satt essen und trinken wollen, empfehlen, für einige Zeit nach San Sebastian zu verziehen.

Nachdem wir von dem gastlichen Hause Abschied genommen hatten, wendeten wir uns wieder der Betrachtung der Stadt zu, schauten von außen die große Arena an, in welcher gerade gestern, als wir noch nicht da waren, Stierkämpfe stattgefunden hatten, sahen hinüber auf den Monte Urgullo und den Monte Igualdo, welche die Bucht nach dem Meere zu flankieren und zwischen denen das liebliche Inselchen Santa Clara liegt, und schauten vom Parke am Strande hinab auf das Badeleben. In seiner Abgeschlossenheit vom offenen Meere ist San Sebastian wohl das idealste Seebad, das man sich vorstellen kann.

und ein Einkommen von etwa 700 Gulden wird heute kaum ausreichen, um zwei Personen das sogenannte Existenzminimum zu gewähren oder wie ein altes Sprichwort sagt: „Zum Leben zu wenig, zum Sterben zuviel.“ Diese stets aufwärtssteigende Preisbewegung betrifft leider gerade die allerwichtigsten Lebensbedürfnisse.

Ein Kilo Mehl wird gegenwärtig im Großhandel mit 50 Heller bezahlt und es ist selbstverständlich, daß im Kleinvertrieb sich der Preis noch höher stellt. Selbstverständlich kommt der verteuerte Mehlpreis sofort in dem Preise des Brotes zum Ausdruck. Wir haben darüber bereits in der letzten Blattfolge gesprochen und erwähnen nur noch, daß wir unsere Ausführungen nur gegen die Gewichtsverringerungen des Brotes und der Semmeln, auf die ja der kleine Mann angewiesen ist und gegen die Erhöhung des Backlohnes gerichtet haben, daß wir die Vertenerung des Luxusgebäckes und die Aufhebung der Aufgaben und die Verminderung der Prozente erklärlich finden. Unsere gegenwärtigen Getreidepreise sind die höchsten seit 40 Jahren überdies die höchsten der ganzen Welt. Wie wir erfahren, sind die Preise um 15 Prozent gefallen. Aber wissen wir, was die Börsenspekulation neuerdings bringen kann?

Aber auch fast alle übrigen Lebensmittel sind seit zwei Jahre stark im Preise gestiegen. Die Fleischpreise hatten schon vorher eine so enorme Höhe erreicht, daß die letzten Jahre eine Steigerung nicht mehr bringen konnten. Vom 1. Jänner bis Juli ist nun beispielsweise das Schweinefleisch um 28 Heller per Kilo, das Rindfleisch um 12 Heller, die Erbsen um 26 Heller, der Gries um 19 Heller gestiegen. Wie gesagt, dürfte diese Preissteigerung nicht bloß anhalten, sondern noch bedeutend zunehmen. Daß dies ungemein bedenklich ist, ist klar. Immer schwerer, vielfach unmöglich wird es werden, künftig eine Familie zu ernähren.

Wenn wir uns fragen, worin der Grund für diese Vertenerung fast aller Lebensmittel liegt, so fällt die Antwort nicht schwer. Zunächst sind wohl der agrarische Druck und die Getreidezölle schuld an diesen beklagenswerten Zuständen. Aber diese allein sind es nicht. Eine wesentliche Schuld an diesen, allmählich unerträglichen Verhältnissen hat neben den Börsenspekulationen auch der Militarismus.

Durch die immer häufiger eintretende völlige Umbewaffnung der Artillerie und der Fußtruppen, durch die Erbauung immer kolossalerer Schiffsinthener, die in wenigen Jahren veralten, durch die beständigen technischen Erfindungen aller Art sind die Kriegsbudgets aller Staaten allmählich lawinenartig so angeschwollen, daß sie allein den Ruin der europäischen Völker herbeiführen werden, wenn nicht in absehbarer Zeit Einhalt geboten wird.

Von den Sozialdemokraten, die sich ja als die berufendsten in dieser Beziehung selbst bezeichnet und sich immer das Maul voll nimmt, wenn es gilt die Massen mit schönen Versprechungen zu ködern,

Wir hatten also Spanien gesehen und zogen, als unsere Stunde schlug, mit großer Selbstzufriedenheit wieder von San Sebastian ab. Auf demselben Wege, den wir gekommen waren, kehrten wir wieder zurück. In Trun an der Grenze wickelte ein eifriger Zollbeamter meinen Kufschack aus dem Papier und schaute und griff in dessen leere Tiefe. Kopfschüttelnd gab er mir den für ihn unbegreiflich inhaltslosen Sack wieder zurück. Es war auch nicht eine Kastanie darinnen. Ich hatte ja nicht einmal einen Kastanienbaum zu Gesicht bekommen. In Spanien! In Hendaya, wo wir zwei und eine halbe Stunde lang auf den nächsten Zug warten mußten, hatten wir noch einmal Gelegenheit, nach Spanien hinüberzuschauen, nämlich nach der jenseits der Bidossia gelegenen alten Baskenstadt Fuenterabia, dann mit frischer Dampfkraft wieder zwischen Berg und Meer dem Norden zu. In San Juan de Luz schwammen im Abendsonnenscheine die Gondeln auf dem Meere und gegen Biarritz zu sausten auf den Straßen durch Wald und Flur die Automobile dahin. Da ist ja die Gegend, wo sich die vornehme und vermögende Gesellschaft nicht nur von Frankreich, sondern auch von England und auch von Spanien zur Sommerfrischzeit zusammenfindet. Sie könnte auch wohl keinen schöneren, interessanteren und gesünderen Flecken Erde mehr finden, als der hier ist am Golf von Gascogne, am Atlantischen Ozean und am Fuße der Pyrenäen.

können wir nichts erhoffen. Die k. k. Regierungssozi, diese Diätenjäger im Frack, haben keine Zeit, wenn es sich um wirkliche Volksnotwendigkeiten handelt, ihnen liegt nur der Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft und die Beherrschung der Massen am Herzen.

Es ist also Sache unserer bürgerlichen Abgeordneten, gegen diese bedenklichen und unerträglich gewordenen Zustände aufzutreten. Es geht doch nicht an, daß wegen einer einzelnen Gruppe von Menschen Millionen hungern. Die Zeiten sind ernst und schwer und wohl uns, wenn unsere Abgeordneten den Ernst erkennen und beherzigen!

Wasserleitung Cilli. Der Kaiser hat den vom steiermärkischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf genehmigt, womit das Gesetz betreffend die Wasserleitung in Cilli abgeändert wurde. Die Abänderung bezieht sich auf die Erhöhung der Wasserumlagen 4%, auf 10% und die Erhöhung des Wasserzinses von 20 auf 30 Heller für den Raummeter.

Der Verband deutscher Hochschüler Cillis veranstaltet am Samstag den 14. August l. J., um halb 9 Uhr abends im Turnzimmer des Deutschen Hauses einen gemütlichen Verbandsabend, zu welchem alle Mitglieder, insbesondere aber die alten Herren zuversichtlich erscheinen mögen.

Vom Finanzdienst. Der vom Militärpräsenzdienste zurückgekehrte Steuerpraktikant Johann Brauhart wurde dem Steueramt in Leibnitz zur Dienstleistung zugewiesen. — Gegenständig überfetzt wurden der Steueroffizial Heinrich Drosenit des Steueramtes in Marburg und der Steuerassistent Franz Bitois des Steueramtes in Sonobitz.

Beförderungen im Mittelschuldienste. Der Unterrichtsminister hat die Professoren Johann Trausche am Gymnasium in Cilli und Anton Josch am Gymnasium in Gottschee (zugewiesen den selbständigen Gymnasialklassen mit deutsch-slovenischer Unterrichtssprache in Cilli), in die achte Rangsklasse befördert.

Ernennungen im politischen Dienste. Der Kaiser hat den Statthalterrat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Marburg, Marius Grafen Attens, zum Hofrath ad personam im Stande der Statthalterei in Triest ernannt. An seine Stelle soll der k. k. Bezirkshauptmann von Cilli Baron Müller und an Stelle des letzteren der Bezirkshauptmann von Pettau Herr Weiß von Schleusenburg kommen.

k. k. priv. Böhmische Unionbank. Der Direktor der hiesigen Filiale der k. k. priv. Böhmischen Unionbank Herr Josef Brunner, tritt morgen einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub an. Mit seiner Stellvertretung wurde der Direktorstellvertreter Herr Paul Čájar aus Dornbirn betraut, welcher die Leitung der Filiale bereits übernommen hat.

Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. Vom 8. bis 12. September findet in Wien die Hauptversammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines statt. Die Festordnung ist folgende: Mittwoch, 8. September: Eintreffen der Festteilnehmer in Wien. Entgegennahme der noch nicht zugesandten Fest- und Festmahlkarten, des Tourenverzeichnisses etc. (Richard Wagner-Saal des Musikvereinsgebäudes). Jene Teilnehmer, die vor dem 8. September in Wien eintreffen, werden gebeten, sich im Festbureau zu melden, damit für ihre Führung Sorge getragen werden kann. Donnerstag, 9. September: Halb 8 bis halb 10 Uhr: Zusammenkunft beim Frühkonzert im Stadtpark (Kursalon). Von halb 10 Uhr an Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Wiens und „Wiener Rundfahrt“ (Wahlweise). Freitag 10. September: Halb 8 bis halb 10 Uhr: Zusammenkunft beim Frühkonzert im Stadtpark (Kursalon). Halb 10 Uhr Vorbesprechung im kleinen Musikvereinssaale (L. Dumbagasse 3). Nachmittags Ausflüge in die Umgebung Wiens. Abends Besuch der Hof- und Privattheater, nachher Praterbesuch. Die Teilnehmer welche auf Karten reflektieren, werden ersucht, so frühzeitig wie möglich sich hieher anzumelden. Samstag, 11. September: Halb 8 bis halb 10 Uhr: Zusammenkunft beim Frühkonzert im Stadtpark (Kursalon). Halb 10 Uhr Hauptversammlung im großen Musikvereinssaale. Für Nichtbeteiligte Führung und Rundfahrten. Halb 2 Uhr Festmahl im Volksgarten. 7 Uhr abends: Empfang seitens der Gemeinde Wien in den Festräumen des Rathauses (Herren in dunkler Kleidung, Salon- oder Gehrock). Sonntag, 12. September: Beginn der Ausflüge in die weite Umgebung Wiens. Die in Aussicht genommenen Touren teilen sich in solche vor und jene nach der Hauptversammlung. Unter anderen werden Touren in das Dach-

steingebiet, in das Ennstal, in das Hochschwabgebiet, die Eisenerzhöhe, in die Wachau usw. gemacht. Auch ein Ausflug nach Bosnien, Herzogewina und Dalmatien ist beabsichtigt. — Die hiesige Sektion des Alpenvereins macht aufmerksam, daß Mitglieder sowie Nichtmitglieder, die an dieser Tour teilnehmen wollen, ihre Anmeldungen bis längstens 15. August beim Schriftwart der Sektion Herrn Dr. Bucinic machen mögen, welcher auch die nötigen Aufklärungen erteilt.

Großer Lachabend. Der am Samstag den 7. August im Deutschen Hause zu Gunsten der Schulvereinsortgruppe Gili und der Südmartortgruppe Laibach veranstaltete „Große Lachabend“ erfreute sich eines großartigen Besuches, namentlich der Volksgenossen von auswärts. Der große Saal des Deutschen Hauses war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Es war ein durchgreifender Erfolg, den die Veranstalter dieses gelungenen Lachabends der seinem Namen alle Ehre machte, erzielten. Jede einzelne Nummer des reichhaltigen Programmes löste stürmischen Beifall aus. Die Krone des Abends gebührt natürlich Herrn Wagner (Zipf) aus Laibach. Leider können wir wegen Raum-mangels die ausführliche Besprechung dieser gelungenen Veranstaltung erst in der nächsten Blattfolge bringen.

Sommerliedertafel. Sonntag den 8. d. S. hielt der rührige Männergesangsverein „Liederkrantz“ im Deutschen Hause seine Sommerliedertafel ab. Der Verein hat mit dieser Liedertafel gezeigt, daß er bei tüchtiger Leitung vorzügliches zu leisten imstande ist. Schon der erste Chor „Deutsche Treue“ von Tschirch wurde prächtig zu Gehör gebracht. Er klang voll und kräftig aber ohne Ueberreizung. Stürmischen Beifall löste der Vortrag des Männerchores „Waldesteife“ von E. S. Engelsberg. Der reizende Chor wurde mit richtigem Verständnis vorgetragen und verfehlte daher auch seine Wirkung nicht. Besonders angenehm fielen die feine Melodisierung, das zarte Piano und der kräftige ausklingende Schlussakkord an. Auch die Aussprache ließ nichts zu wünschen übrig. Ebenso einwandfrei wurden die übrigen Chöre wie „Am Aarenssee“ von E. Hellmer, „s Nesterl“ von Hugo Jüngst, „Wohin mit der Freud“ von Friedrich Siller, „s Herzklopfen“ von Koch von Langentreu und „Neuer Frühling“ von Frodl zu Gehör gebracht. Namentlich der Chor „s Herzklopfen“, der einige Schwierigkeiten bietet wurde prächtig wiedergegeben. Jeder einzelnen Nummer folgte wohlverdienter stürmischer Beifall. Die meisten Chöre mußten wiederholt werden. Dieser schöne Erfolg ist außer dem Eifer der wackeren Sängerschaft, mit dem sie sich der Pflege des deutschen Liedes hingibt, wohl auch der trefflichen Leitung des neuen Sangwartes Herrn Gustav Fischer zuzuschreiben, der hiemit ein schönes Zeugnis seiner Schaffensfreude und seines tüchtigen Könnens ablegte. Auch die Leistungen der Giliier Musikvereinskappelle unter der Leitung des Herrn Finkelsch verdienen uneingeschränktes Lob. Der reiche Beifall, der ihren Vorträgen folgte, veranlaßte sie zu wiederholten Zugaben. Mit einem Worte, es war ein genußreicher Abend. Leider ließ der Besuch viel zu wünschen übrig. Der „Liederkrantz“ stellt sich ja derzeit bereitwillig in den Dienst der völkischen Sache und er verdient es wohl, daß seine Veranstaltungen besser besucht werden. Derjenige, der diese Liedertafel besucht hat, hat gewiß kein Opfer gebracht, denn für das geringe Eintrittsgeld wurde ihm reichlicher künstlerischer Genuß gewährt.

Gewerbliches. Herr Anton Kollar hat im Hause Spitalgasse Nr. 21 (Westmeier'sches Haus) eine Wagnerei eröffnet.

Abgeordneter Dr. Benkovic schwer erkrankt. Der slowenische Reichsrats- und Landtagsabgeordnete Dr. Benkovic ist an einer Blinddarmentzündung erkrankt und mußte in das Spital nach Stein überführt werden.

Wie sich windische Handelsangestellte ein billiges Sonntagsvergnügen zu verschaffen wissen. Sonntag fand in Svetina die übliche kirchliche Verrichtung statt. An diesem Tage pilgern viele Giliier zu dem herrlich gelegenen Bergorte empor. Nebst anderen Slowenen stattete eine Gesellschaft windischer Handelsangestellter ihren Brüdern auf lichter Bergeshöhe einen Besuch ab. Diese Jünger Merkurs beschloßen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Da für sie im „Narodni dom“, im „Sokolski dom“ und „pri belem volu“ kein Pump mehr ist, kamen sie auf die gute Idee sich in Svetina eine billige Jause zu verschaffen. Die Einfalt der harmlosen Gebirgsbewohner dünkte ihnen gerade recht für ihren Plan; allein sie machten die Rechnung ohne den Hausknecht mit der weißen Schürze. Die jungen Herren ließen sich nach der harten Bergtour begütlich in einem Gasthause nieder und machten es sich bequem, als ob sie zu Hause wären. Sie ließen sich die guten Dinge,

die in Svetina zu haben sind, als Schöpfenbraten, Fleck und reichlich viel Flabellawein auftragen und sprachen diesen leckeren Gerichten wacker zu. Nachdem sie glaubten genug zu haben, wollten sie sich unauffällig und bescheiden, wie es wohlgezogenen Jünglingen ziemt, entfernen. Damit war aber der Hausknecht mit der weißen Schürze, der sie bediente, nicht einverstanden, und bemerkte, daß er durch ihren Besuch sehr geehrt sei, aber doch Bezahlung des Genossenen verlange. Da erklärten die Herren ganz entrüstet, daß sie bereits gezahlt hätten. Erst als der Hausknecht und der Wirt die unternehmungslustigen Merkursjünger weiblich durchgeprügelt hatten, erinnerten sie sich, daß sie tatsächlich nichts gezahlt hatten. Solch nette Stücken könnte der Narodni Dom-Wirt und namentlich jener vom Sokolski-dom mehrere erzählen.

Vom Wirtschaftsverband. Die Verbandsleitung ersucht uns mitzuteilen, daß sie mit der Kohlen-gewerkschaft D. von Lapp wegen Lieferung der Buchberger Kohle für die Zeit bis April 1910 einen Vertrag abgeschlossen habe. Die Verbandsmitglieder, welche ihren Bedarf der Verbandsleitung noch nicht mitgeteilt haben, werden ersucht die Bestellungen rechtzeitig zu machen, damit die Zufuhr noch in der günstigen Jahreszeit erfolgen kann. Auskünfte erteilt der Verbandssekretär und aus Gefälligkeit Frau Pichl (Bäckerei Regula).

Ein verbissener Reservekadett. Der Beamte der Posaunika in Sachsenfeld Sitter ist Reservekadett des 27. Infanterieregimentes. In seinen dienstlichen Eingaben an das Regimentskommando siegelte er stets mit windischen Wehrschabmarken und zwar wählte er in taktilosester Weise jene, welche auf die Septembervorfälle in Laibach hinweisen, die ja zum großen Teile gegen sein Regiment gerichtet waren, und auf welchen die zwei Opfer des 20. September abgebildet sind. Die Verwarnung des Kommandos half nichts, Sitter verwendete weiter diese Wehrschabmarken. Nun befindet er sich in ehrengerichtlicher Untersuchung und hoffentlich wird das Ehrengericht das richtige Wort sprechen.

Spende für Friedau. Für die durch den Hagelschlag in Friedau Geschädigten übergab Herr Hauptmann Weber der Verwaltung des Blattes 5 Kronen. Herzlichen Dank!

Verkauf der Auer'schen Brauerei in Laibach. Die Auer'sche Brauerei, die dem bekannten slowenisch-liberalen Gemeinderat Dr. Drožen gehörte, wurde von diesem an eine deutsche Unternehmung um 300.000 Kronen verkauft. Der Vertrag tritt am 1. Oktober in Kraft.

Blitzschlag. Gestern wurde die hiesige Feuerwehr durch einen Lärmstoß alarmiert. In Arzin bei Hohenegg geriet das dem Grundbesitzer Brecko gehörige Wohnhaus durch Blitzschlag in Brand. Es rückte sofort ein Löschzug unter dem Befehle des Hauptmanns stellvertreters Herrn Peter Derganz aus. Die Wehr brauchte aber nicht mehr in Aktion zu treten. Da der Brand bereits durch die Hohenegger Wehr lokalisiert wurde. Der Schaden ist ein unbedeutender. Das Häuschen war haufällig und in letzter Zeit nicht mehr bewohnt.

Die Gemeindevirtschaft in Schönstein zur Zeit der windischen Gewalttherrschaft. Die lieben Windischen wollen die jetzige deutsche Gemeindevirtschaft kritisieren! Dummheit und Frechheit zugleich! Wissen denn die Herren Dr. Franz Mayer und Ivan Bošnjak nicht mehr, wie sie ohne Beschluß des Gemeindevorstandes des Marktes Schönstein zur Zeit, als sie ihre Verwaltungstaleute der staunenden Mittwelt zu zeigen Gelegenheit hatten, viele tausend Kronen bei den verschiedenen Posaunikas aufnahmen, an die Rückzahlung gar nicht dachten, darüber gar nicht nachdachten, so daß die jetzige deutsche Gemeindevorstellung wegen Rückzahlung dieser auf ungesetzliche Weise aufgenommenen Darlehen geklagt werden mußte? Haben die noblen windischen Herren von Schönstein vergessen, daß wegen ihrer „Sawirtschaft“ der steiermärkische Landesauschuß vor drei Monaten einen Kommissär zur Untersuchung dieser Sache nach Schönstein sandte?? Kommentar überflüssig.

Wanderungen in Gili's Umgebung.

VI.

Auf den Dost.

Auf diesen Berg, dessen Name mit dem gleichnamigen unter den Giliier Schulbuben bestbekannten Schimpfnamen nichts zu tun hat, führen zahlreiche Wege durch die prächtige Stadtwaldung über die Wipota, durch das Finstertal, über den Petschounit, durch den Teufelsgraben über den Erebotnik nach

Svetina und Tüffer. Die Wanderungen in diesem weitverzweigten Berglande, von denen mehrere für einen ganzen Tag berechnet sind, gewähren reizende und vielfach ganz neuartige Landschaftsbilder.

Da es unterwegs keine Gast- und Einkehrhäuser gibt, so ist es ratsam, daß man sich zu diesen Spaziergängen den nötigen Mundvorrat und einen Trinkbecher mitnimmt, um sich bei einigen Quellen durch einen Trunk klaren Bergwassers zu erfrischen.

Langsam und gemütlich wandern wir über die schon oft genannte altersmorsche Kapuzinerbrücke durch Rann über den Grenadiersteg am linken Sannufer weiter durch den dritten Eisenbahndurchlaß und stehen nun am Eingange ins Finstertal.

Zu unserer Seite rauscht ein Bächlein, das die knorrigen Räder einiger kleiner Mühlen in Bewegung setzt.

Wir folgen der rot-weißen Markierung auf steinigem Fahrwege, von einigen vorspringenden Felswänden vorüber und verlassen nach einigen Minuten das Finstertal, besser Finstergraben genannt, und steigen auf einem angenehm angelegten Spazierwege durch jungen Fichtenwald rechts aufwärts. Es dauert nicht lange. Obzwar der Aufstieg einige Schweißtropfen kostet, stehen wir bald auf einem Sattel bei einem schmucken Winzerhäuschen. Vor uns haben wir den Gipfel der 527 Meter hohen Wipota. Eine nahe Quelle labt die Dürstenden und ladet die Wanderer zu einer erquickenden Rast ein. Auf den Wipotasattel führte in früheren Jahren vor dem Eisenbahndurchlaß ein Fußweg von einem kleinen Bauernhäuschen vorüber direkt den steilen Bergvorsprung hinauf. Im zeitigen Frühjahr hat man hier eine große Ausbeute an Pflanzen, besonders Schneerosen. Der nördliche Abhang der Wipota ist sehr steil und mit Felsen durchsetzt.

Ein anderer sehr bequemer Weg beginnt vor dem felsigen Aus der Sann aufsteigenden Miffnigost, der uns, allerdings in kleinem Maßstabe, an den Loreleyfelsen des Rheins erinnert, und führt an der Nordwestseite der Wipota auf den Sattel.

Wir gehen auf breitem Wege weiter durch Fichten- und Lärchenwald, von einer kleinen Kapelle vorüber zu einer ausichtsreichen freien Stelle.

Oberhalb dieser Kapelle zweigt ein schmaler Weg ab quer durch eine abgeholzte Waldparzelle in einen großartigen Buchenwald. Wer eine Aussicht nach Süden vorzieht, der folgt den Fahrweg weiter, von einigen Häuschen vorüber auf die Anhöhe, die einen herrlichen Ausblick gewährt. Die Anhöhe könnte mit Recht mit dem Namen „der kleine Dost“ bezeichnet werden. Auch dieser Weg führt uns in den vielgelobten hochstämmigen Buchenwald. Wir befinden uns in den Waldbungen, die der Stadtgemeinde Gili gehören. Ein angenehmer Weg führt uns auf den Rücken durch gemischte Waldbestände der Einsattelung vor dem Dostgipfel einer Wiese zu. Hier wird abermals ausgerastet. Vor uns nach Norden blickend, haben wir den Petschounit, zu unseren Füßen den Finstergraben, durch den der kürzeste Weg vom Landwirt „Krummer“ vorüber auf den Dost führt. An dem Stamme des Baumes, in dessen Schatten wir auf weicher moosiger Wiese ausruhen, bemerken wir eine Tafel mit der Aufschrift „Weg nach Tüffer.“

Wir beginnen nun den Aufstieg auf den Gipfel. Das ist keine halbschwerliche Hochgebirgswanderung, ein gut angelegter Weg führt uns in einigen Minuten ohne besondere Anstrengung auf den von Wald freigelegten höchsten Punkt, von dem aus wir eine weite Rundschau genießen. Wir befinden uns 838 Meter über dem Meere. Bei schönem klaren Wetter erblicken wir die vielen Täler mit ihren Ortschaften und ihren verschiedenfarbigen Feldern, Aedern und Wiesen, wir sehen die vielen mit mehr als 50 Kapellen und Kirchen geschmückten Hügel und Berge des Gili Berglandes; in weiterem Umkreise betrachten wir die Sanntaler Alpen, die Raducha, die Praßberger Alpe, die Peken, den Kreuzberg, den Delberg, die Ursula-, die Kor- und Sannalpe, den Zibitzkogel bei Judenburg, das Bachergebirge mit der schwarzen und der großen Koppe, die Gonobitzer Berge, den Wotsch bei Pölschach, den Donatiberg, ja sogar ein Teil des Drautales und Pettau läßt sich unterscheiden. Nach Süden sieht man ein reichbewaldetes Hügelland bis Krain hinein, aus welchem sich der Rumberg mächtig hervorhebt.

Früher waren auf dem Gipfel Bänke und Tische aufgestellt. Leider finden aber die Bretter dort reichen Abfah, so daß uns zum Ausruhen nichts übrig bleibt, als sich dem Schoße der Mutter Erde anzuvertrauen. Man tut gut, auf Ameisen, Fliegen, Skorpione und Schlangen zu achten; furchtsam braucht man nicht zu sein, aber Aufmerksamkeit ist allerorts am Plage.

Alle Briefe sind zu richten an: Heilinstitut J. N. Jebesen, Basel (Schweiz) Case Postale 6731.

Aufbewahren! Briefliche Behandlung in allen **Aufbewahren!**

Fällen wo angängig.

30 h. Retourmarken gefälligst beifügen.

Das Heilinstitut

J. N. Jebesen

Basel-Bottmingerermühle (Schweiz) „Villa Maria“

behandelt

**Lungentuberkulose, Asthma, Bleichsucht und Blutarmut, offene Bein-
schäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten, Lupus (fressende Flechte),
Geschlechtskrankheiten, Gicht und Rheumatismus**

möglichst ohne dass Patient zu Bette liegt.

Zur Belehrung für Kranke und deren Angehörige.

„Die Natur heilt, der Arzt hat nur dafür zu sorgen, daß dieses möglich ist; der Arzt ist nur der Diener der Natur, nicht der Herr.“

Diese Wahrheit hat vor Jahrtausenden schon Hypokrates erkannt und jenen Ausdruck getan, aber noch heute werden den Kranken von zahlreichen Ärzten Medikamente verordnet, die das Heilbestreben der Natur hindern, ihr gleichsam in die Arme fallen und so den Kranken schädigen, anstatt ihm die ersehnte Hilfe zu bringen. Man denke nur an die zahllosen Arzenei-Vergiftungen, von denen Professor Robert in seinem Lehrbuch der Intoxicationen wörtlich sagt: „Unter Medizinal-Vergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Ärzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion.“ Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung bei der Tuberkulosebehandlung aus. Die bloße Herzaählung der gegen dieselbe empfohlenen Mittel würde einen dicken Band füllen. Die stärksten Gifte werden häufig den Kranken gegeben; man denke an das Kreosot, das zwar die Tuberkulose nicht heilt, den Kranken aber noch Magenleiden zuzieht, die dann zu einer doppelt raschen Abnahme der Kräfte führen und das Ende beschleunigen. Denn Kreosot ist kein harmloses Mittel; in größeren Quantitäten genossen ist es ein fressendes Gift, welches die Magenwand ätzt und den Tod herbeiführt.

Fast täglich liest man in den Zeitungen von Ärzten, welche glauben, ein neues wirksames Heilverfahren gegen die Tuberkulose erfunden zu haben. So war es mit dem Heilserum des Professor Koch, von dem man sich anfänglich so große Erfolge versprach; überall wurde es angewandt, und heute weiß fast jeder Arzt, daß dieses Mittel völlig unzuverlässig ist, niemals einen Schwindsüchtigen heilte, und in den meisten Fällen direkt gefährlich wirkt.

Dennoch ist die Tuberkulose heilbar, auch wenn die Krankheit schon ziemlich weit vorgeschritten ist; aber nicht durch Gewaltmittel. Die tuberkulösen Geschwüre heilen aus, resp. werden, nachdem sie nach Vernichtung der Krankheitsstoffe zum Stillstand gebracht sind, von der Natur mit einer kalkartigen Masse umgeben, die

Das Heilinstitut steht, wie dieses das schweizerische Gesetz vorschreibt, unter verantwortlicher Leitung eines in der Schweiz approbierten Arztes. Die Behandlung geschieht aber in jedem Falle nur nach der seit vielen Jahren bewährten Methode.

Alle Briefe sind zu richten an: Heilinstitut J. N. Jebesen, Basel (Schweiz) Case Postale 6731.



Wo Leben, da Hoffnung.

sich aus dem Blut absondert. Das ist ein sicherer Beweis dafür, daß sich die Natur selber hilft, wenn der Mensch ihr nur kein Hindernis in den Weg legt. Äußere und innere Behandlung müssen Hand in Hand gehen wenn der Erfolg der Kur der gewünschte sein soll. Tausende leben und sind alt geworden, die vor Jahren tuberkulös waren.

Die von dem Heilinstitut J. N. Jebesen gegen Tuberkulose verordneten Mittel sind keine Geheimmittel und vor allen Dingen völlig giftfrei. Etwaige Medikamente werden in Österreich Apotheken angefertigt, wodurch an Zoll und Porto erspart wird.

Durch die Jebesen'sche Kurmethode ist nachweislich vielen dem sicheren Tode verfallenen, von den Ärzten aufgegebenen Kranken Gesundheit u. Lebensluft wiedergegeben. — So lange eine bessere Heilmethode nicht bekannt ist, liegt absolut kein Grund vor, neue, noch nicht genügend erprobte Mittel in Anwendung zu bringen und hierdurch

die Patienten zum Versuchstier herab zu würdigen, vielmehr geschieht die Behandlung nach wie vor nach der alten bewährten Methode. — Dem Gott und die Natur die Fähigkeit zum Heilen gegeben hat, der soll diese auch zum Heile seiner Mitmenschen nützen. Die wahre Autorität ist das Wissen und die Befähigung. Der Nachweis hierin wird nie in der Theorie sondern immer in der Praxis gebracht.

Die Praxis ist stets besser als die Theorie, und nichts vermag besser zu beweisen, daß die aufgestellte Behauptung den Tatsachen entspricht, als die täglich in großer Zahl einlaufenden Heilberichte und Dankfagungen aus allen Teilen Europas und aus fremden Weltteilen. — Natürlich ist es nicht möglich, alle diese Dankfagungen abzufragen, eine geringe Anzahl folgen nachstehend. Die Originale derselben sowie viele Hundert weitere Dankfagungen, welche übrigens sämtlich unangefordert eingingen, liegen zu jedermanns Einsicht stets bereit. Die Dankfagungen sind notariell beglaubigt. Hinter jeder Dankfagung ist in Klammer hinzugefügt, um welches Leiden es sich im betreffenden Falle handelte.

Dankschreiben Geschlechtskranker werden prinzipiell nicht veröffentlicht!

Dankschreiben Geschlechtskranker werden prinzipiell nicht veröffentlicht!

Unser Weg führt weiter nach Osten über die steile Dostwiese, die im Winter im Schnee eine unterhaltende Abfahrt auf der üblichen Sitzfläche gestattet, auf einen breiten Fahrweg, gelb markiert, nach der mit einer alten gotischen Kirche und einem Schulhause gezeigten kleinen 683 Meter hoch gelegenen Ortschaft Svetina.

Von Svetina gibt es zwei Abstiege nach Storé. Der eine führt nördlich über Wiesen durch Wald und Feld nach der Bahnstation. Der andere mit lohnenden Ausblicken, gelb bezeichnet, führt uns von dem auf einem Felsvorsprung gelegenen Bergkirchlein St. Johann (508 Meter) vorüber hinab ins Wogleinatal.

Vom Dostgipfel aus gelangt man auch auf blau bezeichnetem Wege auf den Erebotnikfattel hinab in den Bojanskigraben nach Storé. Vom Erebotnikfattel aus haben wir Gelegenheit dem rot markierten Wege zu folgen, um mit Hilfe lustiger Kletterei den steilen und felsigen Erebotnik (705 Mtr.) zu besteigen.

Die östliche Kammwanderung führt uns auf den Weg nach Storé, die westliche hinab in den Teufelsgraben.

Wer auf dem markierten Wege bleibt, kommt wieder zurück auf den Erebotnikfattel und wendet sich rechts abwärts in den von der Sektion Cilli des deutschen und österreichischen Alpenvereines gangbar gemachten und sehenswerten Teufelsgraben.

Es ist dies eine wildromantische, felsige, tief eingeschnittene, schmale Schlucht. Angebrachte Eisentritte und Griffe nebst Drahtseilen gestatten jedem, selbst dem jüngsten Wanderer ein gemüthliches leichtes Durchkommen als Vorübung für spätere Hochgebirgstouren. Wenn wir aus dem Graben heraustreten, kommen wir auf eine Wiese mit einer malerisch gelegenen Mühle über einen Bach, in welchem sich das Wasser, das aus dem Teufelsgraben fließt, ergießt. Hier zweigt der rot bezeichnete Weg rechts ab nach Storé, wir gehen links und gelangen in einer Stunde nach Cilli.

Wer vom Erebotnikfattel in den Bojanskigraben

abwärts geht, aber nicht nach Storé will, der wähle den gelb bezeichneten, um die Nordseite des Erebotnik herumführenden Weg durch Wald zum Eingange in den Teufelsgraben, von wo aus er den roten Wegmarken folgt.

Lohnend ist auch eine Besteigung des nach Norden steilabfallenden und nach Westen durch seine weithin sichtbaren Felswände bekannten Petschounik, welcher eine Höhe von 722 Metern besitzt.

Der Weg führt durch den zweiten Eisenbahndurchlaß bei der Kalksteinbrennerei steil aufwärts auf einen Sattel, von dem man einen prächtigen Rückblick nach der Stadt hat. Von hier aus führt ein herrlicher mit gelber Farbe bezeichneter Weg um die Südseite des Petschounik herum nach Svetina. Von diesem Wege aus sieht man in den Finsterngraben und auf die ausgebreitete Stadtwaldung. Zu unserer linken haben wir die steilen Felswände, welche mit dem Namen Germada bezeichnet werden. Wer gern klettert hat auch hier Gelegenheit Übungen anzustellen. Den Durstleidenden ladet eine gute Quelle zur Erfrischung ein. Von unserem Wege aus macht uns eine Wegtafel aufmerksam, daß man von hier über die Kummerwiese aufwärts auf den Dost gelangen kann.

Wir wollen aber den Weg nach Svetina weiter fortsetzen. Bald stehen wir bei einem Bauernhause auf dem Petschounikfattel nördlich vom Dost. Von hier aus folgen wir der weiß-grünen Wegbezeichnung auf einen unbewaldeten Hügel des Petschouniks, der uns reizende, tief zu unseren Füßen liegende Landschaftsbilder zeigt. Wer Lust zu einer recht anstrengenden Kletterei besitzt und genügende Ausdauer in seinen Muskeln spürt, der versuche diese freie Stelle des Petschouniks von der Militärschießstätte aus auf der Nordseite zu erreichen.

Vom Petschounikfattel aus führt der Weg im Bogen um den Nordabhang des Dostberges herum nach Svetina. Unterwegs kommen wir auf einen mit roter Farbe bezeichneten Weg, der uns auf einem längeren einsamen Waldwege des Bantsch in den Teufelsgraben führt.

Singefendet.

Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt des Herrn J. N. Jeksen, Basel (Schweiz) bei, in welchem er auf seine vielen Erfolge in der Behandlung von Tuberkulose, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Gicht etc. hinweist. Wir empfehlen die Beilage der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Rohitscher „Styriaquelle“.

Heilwasser gegen

Magen-Geschwüre und -Krämpfe, **Aerztlich**
Briach'sche Nieren-Entzündung, **empfohlen!**
Nachen- und Kehlkopf-Katarrhe,
15489 Magen- und Darm-Katarrhe,
Harnsaure Diathese,
Vorzügliche **Harterleibigkeit,**
Hellerfolge! **Leberleiden.**

Vertretung für Steiermark: Ludwig Appl, Graz, Landhaus.

Hunyadi János

SARLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN
CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Deutsche Volksgenossen!

fördert das

Deutsche Haus

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

15318

Alle Ueberschüsse gehören den Versicherten.

Versicherungsbestand Ende 1907	965 Millionen Kr.
Seither für die Versich. erzielte Ueberschüsse	183 Millionen Kr.
Ueberschuss in 1907	12.7 Millionen Kr.

Unverfallbarkeit — Weltpolice — Unanfechtbarkeit

Dividende für die Versicherten nach 3 Arten. Darunter steigende
Dividende nach vollständig neuem System (Rentensystem).
Je nach der Versicherungsdauer **Dividendensteigerung**
bis auf **100% der Prämie und mehr.**

— Anskünfte erteilt Anton Patz, Sparkasse-Sekretär in Cilli. —

Steckenpferd

Bay-Rum

14068

Bestes aller Kopfwässer.

Glanzkohlenbergbau Trobental

offeriert frei zum Haus gestellt.

Grobkohle per Meterzentner K 2.50

Würfelkohle „ „ „ K 2.30

Bestellungen sind zu richten an Bergdirektor

Mathias Zelezny, Cilli.

15648

Heute, Donnerstag den 12. August 1909 nachmittags.

Eröffnung

aller neurestaurierten Räume der

Eigenbau - Weinstube Gsund

CILLI, Herrengasse 18

als: schattiger, kleiner Garten, Bauernstube, Extrazimmer und Schanklokal.

Im Ausschank stets: Echte Weine, Eigenbau Riesling per Liter 80 h, Eigenbau-Burgunder per Liter 80 h, echter Tischwein, weiss, per Liter 64 h, und verschiedene echte untersteirische Naturweine per Liter 48 h.

Für gute Küche, freundliche, rasche Bedienung Sorge tragend bittet um guten Zuspruch

Marie Topolovscheg

Gastwirthin.



Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Schöne Wohnung

mit 3 grossen Zimmern samt allem Zugehör ist ab 1. September zu vermieten. Karolinengasse 5, 2. Stock links. — Anskunft erteilt Stadtmamtsvorstand Dr. Ambroschitsch. A.

Wer sich in den Alpenländern ankaufen will, verlange franko und gratis ein Probeblatt der Alpenländischen Verkehrszeitung von der Verwaltung Marburg a. D., Rathausplatz 4.

Dank und Empfehlung!

Anlässlich meiner Uebersiedlung von der Herrengasse fühle ich mich verpflichtet, allen meinen sehr geehrten Kunden für das mir durch eine lange Reihe von Jahren entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen meinen innigsten Dank auszusprechen und knüpfe hieran gleichzeitig die ergebenste Bitte, mich auch in meiner neuen Arbeitsstätte

Schmiedgasse Nr. 9, I. St., vis-à-vis dem Steueramte mit weiteren geschätzten Aufträgen beehren zu wollen, welchen ich die gewohnt grösste Aufmerksamkeit widmen werde. Weiters empfehle ich eine grössere Auswahl schöner moderner Stoffe für Massbestellungen. Mit der Bitte, mir recht zahlreiche Aufträge zuzuweisen, empfehle mich hochachtungsvoll

Josef Jamschegg, Schneidermeister
Cilli, Schmiedgasse 9, I. Stock.

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir den geehrten Bewohnern, sowie den P. T. Geschäftsleuten und Fuhrwerksbesitzern von Cilli und Umgebung höflichst bekanntzugeben, dass ich in **Cilli, Spitalgasse 21** eine

Wagnerei

eröffnet habe. Durch längere Praxis in grösseren Städten bin ich in der Lage, unter Garantie, solide, dauerhafte Arbeit zu liefern und bitte daher um zahlreiche geneigte Aufträge. Hochachtungsvoll

Anton Kollar
Wagnermeister.

Ehrenerklärung.

Wir Gefertigten haben in der Aufregung die Ehegatten Georg und Ludmilla Sdoutz gröblich beleidigt. Wir bedauern diese in der Aufregung gemachten Anwürfe, bitten die Beleidigten deshalb um Entschuldigung und nehmen dankend zur Kenntnis, dass die gegen uns eingeleiteten strafgerichtlichen Schritte eingestellt wurden.

Cilli, am 10. August 1909. **J. und M. Hofer.**

Im
**Kaiser Franz Josefs-Bade
Tüffer**

finden täglich zwei

Militär-Konzerte

einer Abteilung der Kapelle des
k. u. k. Infanterie-Regiments,
Leopold II., König der Belgier
Nr. 27 statt.

Sehr geeignet für Pensionisten.

Auf der Tüfferer Strasse, 1/2 Stunde
von Cilli gelegen, ist eine

kleine, nette Villa

nebst Wirtschafts-Gebäude, Garten etc.
alles eingezäunt, in schöner Lage,
sogleich **zu verkaufen.** An-
zufragen Rathausgasse 19.

Nur echter Macks

Kaiser- Borax

macht die Haut zart und weiss
Warnung!

Der echte Macks
KAISER-BORAX
wird nur in feinen, zinnoberroten
Schachteln in den Handel gebracht.

Man achte auf die
Schneezmarke!

Nachahmungen,
welche auf Täuschung berechnet sind,
werden gerichtlich verfolgt, worauf
Händler und Verbraucher aufmerksam
gemacht werden.

Allein. Erzeuger in Oesterr.-Ungarn:
Gottlieb Voith, Wien III/1.
Überall erhältlich! 15207



2 Koststudenten

aus besserem Hause werden bei
solider Familie in Kost u. Wohnung
genommen. Anfragen zu richten bei
Fohn, Hauptplatz 17/18, II. Stock.

Wohnung

im II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus
5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmer, Küche,
Speiskammer, Vorzimmer, Dachboden- u.
Kelleranteil, kommt ab 1. Juli l. J. zur
Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag
von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt
werden. Anzufragen beim Häuseradmini-
strator der Sparkasse der Stadtgemeinde
Cilli.

Grössere Wohnung

Grazerstrasse Nr. 23, 2. Stock mit 4
Zimmer samt Zugehör und Balkon, (Parket-
boden wird neu hergerichtet,) ist vom
1. September an eine ruhige Partei zu
vermieten. Anfrage beim Hausmeister.
15644

Kleinere

Tischler-Werkstätte

in Cilli oder Umgebung wird zu
übernehmen gesucht. Gefällige An-
träge mit Preisangabe an die Ver-
waltung dieses Blattes unter Nr. 15643.
erbeten. 15643

Dame

redigiert, wird für den hiesigen Platz
als Vertreterin einer angesehenen Frauen-
zeitschrift gegen Gehalt und Provision
gesucht. — Angebote unter „Vertreterin
77857“ an die Annonzen-Expedition
M. Dukes Nachf., Wien, I., Wollzeile 9.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach

New-York und Boston

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 10271

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

Grösstes sortiertes Lager Portland-Zement,
Steinzeug-Röhren, Mettlicher Platten,
ferner Gipsdielen und Sprentafeln etc.

Fachgemässe solide und billigste Ausführungen
unter jeder Garantie werden verbürgt.

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27
MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

empfehlte sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinefutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehrlicht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauche-Rinnen, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemässe Ausführung von Asphaltierungen

mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.

Ausführung von Kanalisierungen, Beton-
böden, Reservoirs, Fundamente, ferner
Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: ZEMENTPICKEL.